

Kreimer, Margareta; Hartl, Katja

Article

Am Rande des Arbeitsmarktes

Wirtschaft und Gesellschaft (WuG)

Provided in Cooperation with:

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Suggested Citation: Kreimer, Margareta; Hartl, Katja (2004) : Am Rande des Arbeitsmarktes, Wirtschaft und Gesellschaft (WuG), ISSN 0378-5130, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, Vol. 30, Iss. 3, pp. 393-420

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/332677>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Am Rande des Arbeitsmarktes

Zur Qualität der Arbeit

im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen

Margareta Kreimer, Katja Hartl¹

1. Einleitung

Der Arbeitsmarktsektor „Haushaltsnahe Dienstleistungen“ erscheint aus der Sicht der offiziellen Ökonomie und Statistik als ein im „Verborgenen“ ablaufender Bereich. Eine Reihe von Vermutungen wird angestellt (steigender Bedarf, frauendominiert, hohe Anzahl an Migrantinnen, u. a. m.), für die es zwar viele Hinweise, aber kaum effektive Belege gibt. Allerdings gilt dem Bereich „Dienstleistungen im Haushalt“ eine steigende Aufmerksamkeit sowohl aus der Wissenschaft, vor allem der Frauenforschung,² als auch aus der Politik, vorrangig weil die hier dominante Schwarzarbeit sowohl den öffentlichen Haushalt als auch die Sozialversicherungssysteme belastet.

Das Ziel des Beitrages ist es, ausgehend von der österreichischen Situation eines großen informellen Marktes haushaltsnaher Dienstleistungen ohne nennenswerte öffentliche Förderungen sowohl die Angebots- als auch die Nachfrageseite im Hinblick auf die Frage der Qualität der ausgeübten Dienstleistungen sowie der dahinter stehenden Arbeitsverhältnisse zu untersuchen.³ Es geht nicht um Finanzierungsmodelle oder um den feministischen Diskurs über die Arbeit in diesem Kontext.⁴ Aus unserer Sicht ist fundiertes Wissen über die Qualität der Arbeit und der Arbeitsplätze im Sektor haushaltsnahe Dienstleistungen eine wesentliche Voraussetzung für die Wahl von Legalisierungsstrategien und Finanzierungsmodellen, vor allem dann, wenn der Sektor über öffentliche Förderungen ausgeweitet werden soll. Die im Februar 2004 von Seiten des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit unterbreiteten Vorschläge zur Einführung eines Dienstleistungsschecks in Österreich stellten daher eine zusätzliche Motivation dar, dieses Arbeitsfeld zu untersuchen.⁵

Eine Begleiterscheinung der überwiegend informellen Organisation dieses Arbeitsmarktes ist das Fehlen von aussagekräftigen Daten. Wir haben neben den wenigen vorhandenen österreichischen daher auch Studien aus Deutschland berücksichtigt. Die Situation in diesem Sektor ist in

Deutschland sehr ähnlich wie in Österreich: Der informelle Markt überwiegt, und die aktuellen Formalisierungsstrategien (Mini-Jobs und Ich-AGs) sind mit dem geplanten Dienstleistungsscheck und den Bemühungen in Richtung Selbstständigkeit durchaus vergleichbar. Zudem weisen Österreich und Deutschland auch hinsichtlich der gesamten sozialstaatlichen Organisation deutliche Ähnlichkeiten auf.

2. Ausgangssituation

2.1 Abgrenzung des Dienstleistungsspektrums

Haushaltsnahe Dienstleistungen umfassen im Folgenden jene Dienstleistungen in Privathaushalten, die primär auf Hausarbeitstätigkeiten (Reinigung, Wäscheversorgung) gerichtet sind. Betreuungs- und Pflege Tätigkeiten werden in Österreich zwar auch in großem Umfang informell in Haushalten geleistet, unterliegen aber in mehrfacher Weise doch einer anderen Logik. Zudem gibt es eine Reihe formeller Angebote (Kinderbetreuung, soziale Dienstleistungen im Pflegebereich) und damit einen sichtbaren offiziellen Arbeitsmarkt.⁶

Einkaufen und Kochen zählen grundsätzlich auch zu den haushaltsnahen Dienstleistungen. Wir gehen davon aus, dass in jenen Fällen, in denen nahezu täglich von einer Dienstleisterin in einem Privathaushalt gekocht wird, am ehesten Anstellungsverhältnisse vorliegen dürften und diese Tätigkeiten daher im informellen Segment eine geringere Rolle spielen. Die in Privathaushalten anfallenden Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten werden häufig als innovatives Potenzial gesehen, da sowohl Zeit als auch Fertigkeiten knapper werdende Ressourcen darstellen. Allerdings gibt es entsprechende gewerbliche Angebote (HandwerkerInnen) und damit andere Rahmenbedingungen als für Reinigungsdienstleistungen in den Haushalten. Zudem werden diese Tätigkeiten vornehmlich von Männern ausgeübt. Für die Entwicklung des Sektors haushaltsnaher Dienstleistungen sind diese Arbeiten auf Grund des vermuteten Innovationspotenzials und der „Männerdominanz“ von Interesse – wir werden darauf noch zurückkommen.

2.2 Organisationsformen haushaltsnaher Dienstleistungen in Österreich

Die Organisationsformen haushaltsnaher Dienstleistungen umfassen Dienstleistungsagenturen, gewerbliche Angebote und solche im Rahmen sozialer Dienste sowie als größte Gruppe das Angebot durch Einzelpersonen in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen. Selbstständige, d. h. als freie Gewerbetreibende agierende Dienstleisterinnen⁷ gibt es praktisch bis dato kaum. Zwar wäre die Ausübung der meisten Dienstleistungen gewerberechtlich möglich. Allerdings ist das österreichische Sozial-

versicherungssystem für Selbstständige insbesondere durch die relativ hohe Mindestbeitragsgrundlage zur Pensionsversicherung nicht auf Teilzeitarbeit im Niedriglohnsegment ausgerichtet.⁸

In Privathaushalten angestellte Haushälterinnen oder Haushaltshilfen sind in Österreich ein seltenes Phänomen. Die tatsächliche Größe dieses Segments ist schwer einzuschätzen, da die Berufe Haushaltung und Hauswartung seit 1990 gemeinsam erfasst werden. Die im Zuge der geplanten Einführung des Dienstleistungsschecks veröffentlichten Berichte sprechen von rund 3.500 Angestellten und weiteren 7.000 geringfügig Beschäftigten in Privathaushalten.⁹

Der überwiegende Teil haushaltsnaher Dienstleistungen in Privathaushalten dürfte durch informelle Dienstleisterinnen ohne Meldung an die Sozialversicherung geleistet werden. Die Existenz eines nennenswerten Schwarzarbeitsmarktes haushaltsnaher Dienstleistungen kann aus vorhandenen Angaben von KundInnen (z. B. in Konsumerhebungen) abgeleitet werden.¹⁰ Grobe Schätzungen gehen davon aus, dass zwischen 60.000 und 300.000 Personen informell in Privathaushalten beschäftigt sind.¹¹ Rowhani-Ennemoser (1996) kam in ihren Überlegungen zur informellen Frauenarbeit in Österreich auf rund 160.000 Haushaltsgehilfinnen. Definitive Schätzungen existieren bis dato nicht, genauso wenig wie eine auch nur grobe Übersicht über die Qualifikationen und Lebenssituationen der Anbieterinnen. Die Vermutung, dass es sich insbesondere in Städten vielfach um Ausländerinnen, zumeist ohne Arbeitserlaubnis, handelt, muss vorläufig eine solche bleiben.¹²

Soziale Dienste werden bedarfsorientiert von gemeinnützigen Trägern angeboten und von Gemeinden und Ländern subventioniert. Im Zusammenhang mit haushaltsnahen Dienstleistungen ist die Tätigkeit der Heimhelferinnen relevant, die betreuungsbedürftige, nicht aber teilweise oder ganz pflegeabhängige Menschen bei der Bewältigung ihres Alltags unterstützen.¹³ Allerdings ist die Tätigkeit einer Heimhelferin ein quantitativ – es gibt Stundenhöchstzahlen für soziale Dienste – und qualitativ – für ihre Inanspruchnahme muss Betreuungsbedarf bestehen – begrenztes Angebot.

Während es in Deutschland seit ca. Mitte der neunziger Jahre deutliche Bemühungen gibt, Dienstleistungspools oder -agenturen aufzubauen,¹⁴ fehlt in Österreich eine entsprechende Initiative. Es gibt einige wenige arbeitsmarktpolitische Projekte.¹⁵ Derzeit ist sogar hinsichtlich der wenigen Projekte eine abnehmende Tendenz zu bemerken, da sich das AMS in der Finanzierung von Beschäftigungsinitiativen eher zurückhält und statt dessen vermehrt Qualifizierungsmaßnahmen finanziert. Zudem bedingen die hohe Arbeitslosigkeit und knappe Budgets der Arbeitsmarktpolitik Schwerpunktsetzungen, zu denen haushaltsnahe Dienstleistungen nicht zählen.

Gewerbliche Anbieter sind in Privathaushalten vermutlich eine Randerscheinung bzw. treten nur in Kombination mit beruflicher Nutzung (Putzfirma reinigt Arztpraxis und Privathaushalt des Arztes) in Erscheinung.

Zusammenfassend lässt sich aus dieser kurzen Übersicht folgern, dass haushaltsnahe Dienstleistungen in Österreich überwiegend von Einzelpersonen auf informeller Basis geleistet werden. Dienstleistungspools wurden und werden in Österreich nicht forciert und bieten nur sehr wenige Arbeitsplätze. Im Mittelpunkt unserer Analyse stehen daher haushaltsnahe Dienstleistungen, denen ein direktes, zumeist informelles Arbeitsverhältnis zwischen KundIn und Dienstleisterin zugrunde liegt.

2.3 Quantität und Qualität im Sektor haushaltsnaher Dienstleistungen

Die Entwicklung des Sektors haushaltsnaher Dienstleistungen wird in der ökonomischen wie politischen Diskussion primär unter quantitativen Aspekten – im Sinne von „Hauptsache Arbeit“¹⁶ – diskutiert:

- als Teil der Europäischen Beschäftigungsstrategie (Beitrag zur Erhöhung der Frauenerwerbsquote, zur Reduktion der Schwarzarbeit und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit);
- als weiterer Teilzeitsektor und damit scheinbar geeignet, zur Lösung der Vereinbarkeitsproblematik beizutragen;
- als Niedriglohnsektor, für dessen Entwicklung es der Lockerung von Zumutbarkeits- und Schutzbestimmungen sowie Lohnsubventionen bedarf.

Die Qualität dieser neuen Arbeitsplätze wird dagegen kaum thematisiert bzw. eine Verschlechterung wird explizit in Kauf genommen, um das quantitative Ziel der Beschäftigungsausweitung zu erreichen.¹⁷ Dementsprechend wird vielfach davon ausgegangen, dass haushaltsnahe Dienstleistungen ein Auffangbecken für gering qualifizierte Arbeitskräfte darstellen, damit auch ein Niedriglohnsegment sind und bleiben. Konsequenterweise ist dann die Rede von einfachen Dienstleistungen.

Wir möchten dieser reduktionistischen Sichtweise auf haushaltsnahe Dienstleistungen und deren Anbieterinnen dadurch entgegenreten, als wir dieses Arbeitsfeld in vier Analysebereiche zerlegen und diese getrennt untersuchen. Zum einen geht es um Qualitätsaspekte in Bezug auf die Dienstleistung selbst, zum anderen um die Qualität des Arbeitsverhältnisses, in dessen Rahmen die Dienstleistung ausgeübt wird. Nachfragende und Anbietende haben in beiden Dimensionen unterschiedliche Positionen zur Frage der Qualität. Dies ergibt das folgende Schema (Tab. 1), das wir für unsere weitere Bearbeitung verwenden:

Tabelle 1: Analyseraster

	Dienstleistung	Arbeitsverhältnis
KundIn – Nachfrage	Was brauchen/wollen KundInnen? Was sind ihnen haushaltsnahe Dienstleistungen wert? Qualitätsansprüche an haushaltsnahe Dienstleistungen.	Situation als bzw. Einflussfaktoren auf die Position als AuftraggeberIn bzw. ArbeitgeberIn
DienstleisterIn – Angebot	Wer bietet vor welchem individuellen Hintergrund haushaltsnahe Dienstleistungen an. Qualitätsaspekte des Arbeitsfeldes.	Hintergründe und Einflussfaktoren auf die Position als formell oder informell in Privathaushalten Beschäftigte.

3. Nachfrage

3.1 Haushaltsnahe Dienstleistungen aus der Sicht der AuftraggeberInnen

Wer fragt haushaltsnahe Dienstleistungen nach? Die Nachfragenden nach haushaltsnahen Dienstleistungen sind keine homogene Gruppe, sondern haben unterschiedliche Motive und Bedürfnisse:

- Bedürfnisse auf Grund körperlicher Einschränkungen, der Haushalt kann nicht mehr selbst versorgt werden (ältere und behinderte Menschen);
- der vorübergehende oder dauernde Bedarf nach Pflege und/oder Kinderbetreuung schränkt die Zeit ein, die für Haushaltstätigkeiten notwendig wäre;
- Auslagerung von kontinuierlich anfallenden Tätigkeiten durch Personen „ohne Zeit“, die sich den Zukauf haushaltsnaher Dienstleistungen leisten können (z. B. Familien mit Doppelkarrieren, gut verdienende Alleinstehende mit langen Arbeitszeiten);
- Auslagerung von diskontinuierlich anfallenden Dienstleistungen, die nicht selbst gemacht werden können, weil spezifische Fertigkeiten und/oder Zeit fehlen (z. B. Großputz, Fensterputzen; „innovative“ Dienstleistungen, z. B. Reparaturen).

Die vorliegenden Studien zu Agenturen zeigen, dass bislang insbesondere ältere KundInnen, gut situierte Familien und gut verdienende, junge, städtische Akademikerinnen als Nachfragende auftreten.¹⁸

Vor dem Hintergrund des Wandels zur Dienstleistungsgesellschaft und des Trends der steigenden Frauenerwerbstätigkeit wurde die Expansion des Sektors haushaltsnaher Dienstleistungen bereits Ende der achtziger Jahre prophezeit.¹⁹ Zwar dürfte der Schwarzmarkt entsprechend groß sein, trotzdem wäre zu erwarten, dass der Bedarf stärker artikuliert hätte wer-

den müssen, dass mehr Initiativen zur Marktentwicklung eingefordert worden wären. Offenbar gibt es auf der Nachfrageseite Grenzen, die trotz steigenden Bedarfs die Nachfrage nach haushaltsnahen Dienstleistungen bremsen. Meyer (1997) folgert, dass die Haushalte offenbar einen besonderen Grund brauchen, diese Tätigkeiten nicht selbst zu erledigen. Die Alternativen zur Auslagerung sind immer noch Eigenarbeit und – wenn die erforderlichen Ressourcen (Zeit, Beweglichkeit ...) fehlen – die Reduktion von Hausarbeit (bzw. der eigenen Standards) und im Extremfall die Nichterledigung derselben.²⁰

Weitere Barrieren einer stärker sichtbaren Nachfrage nach haushaltsnahen Dienstleistungen liegen auf der mentalen Ebene.²¹ Voraussetzung für die Auslagerung von Arbeiten im „Intimbereich des Haushalts“ ist die Überwindung der sozialen Norm, wonach es letztlich inakzeptabel sei, „seinen Dreck von Hausangestellten beseitigen zu lassen“. Solche Vorbehalte können nur durch die Einhaltung sonst üblicher Standards mit entsprechender Entlohnung und verbesserten Arbeitsbedingungen überwunden werden – was jedoch seinen Preis hat und zudem ein entsprechendes Angebot voraussetzt. Mit der informellen Beschäftigung von Haushaltshilfen wird dann zumindest der Anschein des „Privaten“ gewahrt, wenn auch häufig mit schlechtem Gewissen.²²

Ausgehend von der sichtbaren Nachfrage nach haushaltsnahen Dienstleistungen stellt sich die Frage, welche Qualitätsaspekte auf der Seite der Nachfragenden eine Rolle spielen? Die vorhandenen Studien zeigen, dass die Nachfrage nach haushaltsnahen Dienstleistungen nicht von Erwartungen bezüglich der beruflichen Qualifikation der Anbieterinnen oder deren Ausbildung und Erfahrung im Bereich haushaltstnahe Dienstleistungen bestimmt wird.²³ Eine Erwartung ist jedoch klar gegeben: Gesucht wird nach weiblichen Haushaltshilfen, zum einen, weil vorausgesetzt wird, dass Frauen diese Arbeiten ohnehin können, hausarbeiterische Fertigkeiten also zur „weiblichen Grundausstattung“ zählen. Zum anderen wird zumindest von einem Teil der Nachfragenden (dann, wenn jemand im Haushalt anwesend ist, während die Dienstleisterin arbeitet) Gefühlsarbeit „mitgekauft“, die wiederum typischerweise von Frauen erwartet wird. Dieser Aspekt macht haushaltsnahe Dienstleistungen zu „*pink collar jobs*“,²⁴ Ehrlichkeit, Sauberkeit, Zuverlässigkeit, Freundlichkeit und emotionelle Zuwendung der Dienstleisterin werden zu ihrer Qualifikation.²⁵ Gerade weil diese Tätigkeiten spezifisch weibliches Arbeitsvermögen darstellen sollen, trägt die Zuweisung des Tätigkeitsfeldes an Frauen zur monetären Geringschätzung und geringen Bewertung von Haus- und Betreuungsarbeit und letztlich auch von Frauenarbeit generell bei.²⁶

Eine Studie des DIW für Deutschland ergab, dass der Preis für das Nachfrageverhalten der Haushalte die entscheidende Variable ist.²⁷ Die deutschen Erfahrungen mit Dienstleistungspools zeigen hingegen, dass Prei-

se deutlich über dem Schwarzmarktniveau möglich sind.²⁸ Ob diese Erfahrungen aus den Dienstleistungsagenturen verallgemeinerbar sind, muss jedoch bezweifelt werden. Erfahrungen aus den vorhandenen Projekten in Österreich zeigen zwar auch, dass die Verteuerungen in Folge der Formalisierung bis zu einem gewissen Grad akzeptabel sind.²⁹ Das Preisakzeptanzniveau dürfte demnach in der Mitte zwischen Agenturpreis und Schwarzmarktpreis liegen.

Zusammenfassend ergibt sich ein recht vages Bild dessen, welche Qualitätsaspekte haushaltsnaher Dienstleistungen für die Nachfragenden bedeutsam sind. Mit Sicherheit wird die Qualität dieser Arbeit mit dem Geschlecht der Ausführenden verbunden, das Tätigkeitsfeld wird dadurch zu einem nahezu vollständig weiblichen. Aber was die konkreten Anforderungen an die Dienstleisterinnen und die Zahlungsbereitschaft der KundInnen angeht, bleibt vieles verborgen.

3.2 Das Arbeitsverhältnis aus der Sicht der AuftraggeberInnen

Welche Rolle die Form des Arbeitsverhältnisses zwischen AuftraggeberIn und Dienstleisterin für die Nachfragenden spielt, hängt wesentlich von den jeweiligen Rahmenbedingungen ab, nach denen diese Arbeitsverhältnisse gestaltet sind. Während beispielsweise in Frankreich die Haushalte selbst die Arbeitgeberfunktion übernehmen, werden in Belgien Agenturen mit Hilfe eines Schecksystems (ALE-Schecks) gefördert, sodass die Nachfragenden Dienstleistungsstunden kaufen, also KundInnen bleiben.³⁰ In Österreich ist der Markt für haushaltsnahe Dienstleistungen überwiegend informell arrangiert. Ähnlich wie in Frankreich sind nur zwei AkteurInnen involviert, die Nachfragenden treten jedoch vornehmlich als informelle AuftraggeberInnen auf, selten als ArbeitgeberInnen im rechtlichen Sinn.

Im Folgenden werden jene Einflussfaktoren vorgestellt, die in einem primär informell arrangierten Markt für die Nachfragenden in ihrer Rolle als AuftraggeberInnen von Bedeutung sein können.

* Grenzüberschreitungen in Bezug auf die (Il-)Legalität: Die informelle Organisation kann nur solange bestehen, als keine Bestrafung,³¹ aber auch keine gesellschaftliche Ächtung droht. In Österreich ist dies derzeit nicht der Fall, die Beschäftigung informeller Putzfrauen ist ein bekanntes und stillschweigend anerkanntes Faktum.

* Das soziale Gewissen: Auch wenn informelle Arbeitsverhältnisse die Norm darstellen, mag es Nachfragende geben, für die ein offizielles Dienstverhältnis einen Qualitätsaspekt darstellt. Die Erfahrungen von HomeService in Wien³² zeigen dies: Im Wissen, dass HomeService Arbeitsplätze für langzeitarbeitslose Menschen und legale Beschäftigungsverhältnisse in einer Dienstleistungsagentur schafft, sind KundInnen bereit, auch (etwas) mehr zu zahlen.³³ Allerdings setzt dies ein entsprechendes Angebot,

d. h. die Existenz von Agenturen oder Pools voraus. Das eigene Gewissen ist bislang nur bei wenigen Nachfragenden stark genug, um selbst Schritte in diese Richtung zu setzen (Anmeldung der Anbieterinnen als geringfügig Beschäftigte bis hin zur Initiierung von Pools oder Agenturen).

* Einflussmöglichkeiten auf die Durchführung der Tätigkeiten, Beschwerdemöglichkeiten, Zugang zu Ersatzkräften: Um Hausarbeit auszulagern, muss die AuftraggeberIn Anforderungen auflisten, übliche Vorgehensweisen und Wünsche erläutern sowie Vereinbarungen über die Arbeitszeiten und den Lohn mit der Dienstleisterin treffen. Bei Anbahnung eines informellen Arbeitsverhältnisses muss alles bilateral geregelt werden, als Orientierungshilfe dienen lediglich Vorerfahrungen mit anderen Dienstleisterinnen oder Informationen aus dem nahen, privaten Umfeld. Dienstleistungspools stellen eine Erleichterung insofern dar, als Preis- und Leistungsstandards schon erarbeitet sind und nachgefragt werden können.

Das Aushandeln, wie die Dienstleistungen erfüllt werden sollen, was also die Norm des jeweiligen Haushaltes darstellt, bleibt auch im Fall von Agenturen primär der AuftraggeberIn und der einzelnen Dienstleisterin überlassen. Verallgemeinerbare Putz-Standards lassen sich auf Büroräume schon schwer anwenden (Was tun mit vollgeräumten Schreibtischen?), in Privathaushalten sind sie praktisch nicht anwendbar. Qualität ist für die AuftraggeberInnen dann gegeben, wenn die Durchführung der haushaltsnahen Dienstleistungen ohne viel Aushandlungs- und Korrekturaufwand „funktioniert“ – was wiederum eine Frage der individuellen Erwartungen basierend auf den eigenen Erfahrungen im Umgang mit Sauberkeit, Ordnung etc. ist. Nach Wehrich und Dunkel (2003) kommt es auch bei scheinbar einfach strukturierten informellen Dienstleistungsbeziehungen zu erheblichen Abstimmungsproblemen. Sowohl die Dienstleisterin als auch die AuftraggeberIn müssen auf die wechselseitige Kooperationsbereitschaft vertrauen – besonders dann, wenn außerhalb der informellen Dienstleistungsbeziehung kein organisatorischer Rahmen (Agentur, Pool) zur Verfügung steht.

Wenn die Koordination und Kooperation zwischen Dienstleisterin und AuftraggeberIn nicht funktioniert, hat die AuftraggeberIn im informellen Fall den Vorteil, die Dienstleisterin rasch und einfach „loswerden“ zu können. Sie muss sich dann jedoch nach einem Ersatz umsehen. Wenn Dienstleistungen von Agenturen gekauft werden, können die Nachfragenden diese sowohl in Bezug auf Beschwerden und Standardfeststellung nutzen, als auch um Ersatz zu suchen. Agieren die Nachfragenden als ArbeitgeberInnen, sind sie diesbezüglich weniger flexibel: Sie müssen Kündigungsfristen einhalten und eine neue Dienstleisterin anstellen.

* Ablehnung bzw. Angst vor der ArbeitgeberInnenfunktion: Die meisten Nachfragenden sind selbst oder waren im Berufsleben in einer Arbeit-

nehmerInnenfunktion und haben keine Erfahrung mit der „anderen Seite“. Selbst jemanden zu beschäftigen, und sei es nur geringfügig, ist daher mit Aufwand (Meldung Sozialversicherung) und Informationsbedarf verbunden (Arbeitsrecht, sozialversicherungs- und steuerrechtliche Bedingungen, Entgeltregelungen). Ein solcher Rollenwechsel wird, wenn irgend möglich, vermieden. Der Umstand, dass sich haushaltsnahe Dienstleistungen im Privaten abspielen, also in der Intimsphäre der Nachfragenden, trägt zur Ablehnung einer offiziellen ArbeitgeberInnenposition bei. In Kombination mit der Angst vor Kostensteigerungen und dem organisatorischen Aufwand dürfte dieser Aspekt ausschlaggebend sein für die fehlende Formalisierung haushaltsnaher Dienstleistungen in Österreich.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: In einem stark informell geprägten Markt haushaltsnaher Dienstleistungen dürften die Qualitätsaspekte in Bezug auf das Arbeitsverhältnis im Vergleich zu jenen in Bezug auf die Dienstleistung für Nachfragende selbst eher nachrangig sein. Ein stark informell geprägtes Umfeld haushaltsnaher Dienstleistungen entspricht den Bedürfnissen und Erwartungen der Nachfragenden, die damit die „Privatheit“ dieser Arbeit gewahrt sehen. Dies hat Auswirkungen auf den Prozess der Überführung in steuer- und sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Es ist schwierig, bei den Nachfragenden ein originäres Interesse an der Legalisierung haushaltsnaher Dienstleistungen zu erwecken. Dazu bedarf es entweder öffentlichen Drucks (gepaart mit Sanktionsandrohungen) und/oder finanzieller Anreize.

4. Angebot

4.1 Haushaltsnahe Dienstleistungen aus der Sicht der Anbieterinnen

Wer bietet haushaltsnahe Dienstleistungen an? Im Unterschied zu sonstigen (Dienstleistungs-)Berufen ist die Entscheidung für dieses Arbeitsfeld in der Regel keine originäre, sondern eher eine Folge „besonderer Umstände“ – diese Dienstleisterinnen können derzeit keine andere Arbeit ausüben oder finden. Die Qualifikationen der Anbieterinnen haushaltsnaher Dienstleistungen stellen auch kein homogenes Angebot dar, die Frauen kommen aus ganz unterschiedlichen Berufen und Kontexten und sind häufig überqualifiziert. Sie haben eine Berufsausbildung, die sie jedoch nicht mehr einsetzen können oder die ihnen im haushaltsnahen Dienstleistungssektor nichts bringt, da ja auch die Nachfragenden keine Erwartungen an die formale Qualifikation stellen (siehe 3.1).

Höglinger/Berka (1994, 58) stellen auf der Basis von Interviews mit in- und ausländischen, formell und informell in österreichischen Haushalten beschäftigten Frauen fest:³⁴ „Arbeitsverhältnisse in Privathaushalten sind prinzipiell subsidiär, das heißt, wenn keine anderen Arbeitsplätze gefun-

den werden bzw. erreichbar sind, aber dennoch einer Erwerbstätigkeit nachgegangen werden muss, wird auch die Beschäftigung in einem Privathaushalt angenommen.“

Welche Qualitätsaspekte spielen auf der Seite der Dienstleisterinnen eine Rolle? Zu den eher positiv einzuschätzenden Aspekten zählen:

- Haushaltsnahe Dienste stellen ein offenes Betätigungsfeld ohne Zugangsbarrieren und Schließungsprozesse dar. Insbesondere in ländlichen Regionen bieten haushaltsnahe Dienste daher (Wieder-) Eintrittsmöglichkeiten für Frauen ohne bzw. mit geringer oder mit veralteter Qualifikation (Arbeitsfeld für „Bildungsverweigerinnen“).
- Der Arbeitsplatz Haushalt ermöglicht und erfordert einen gewissen Grad an Selbstorganisation, „Managementfähigkeiten“ werden geschult.³⁵
- Die Arbeit kann innerhalb gewisser Grenzen, d. h. solange nicht zu viele Haushalte betreut werden müssen, zeitlich flexibel gestaltet werden.
- Insofern die Alternative zur Ausübung haushaltsnaher Dienste Nichterwerbstätigkeit darstellt, können die Entlohnung und damit die Anerkennung der sonst im eigenen Umfeld gratis erbrachten Arbeit sowie der Kontakt zu Personen außerhalb des eigenen Haushaltes erstrebenswert sein.³⁶

Die Liste der eher belastenden Aspekte ist durchwegs länger, denn durch die spezielle Arbeitssituation in Privathaushalten entstehen für die Dienstleisterinnen „spezifische Problemfelder und vielfältige Konfliktpotenziale“.³⁷

- Ganz generell handelt es sich um unattraktive Arbeitsinhalte, da nur jene Hausarbeitstätigkeiten ausgelagert werden, die man wirklich nicht selbst machen will oder kann.³⁸ Zudem haben fast alle Tätigkeiten mit der Beseitigung von Schmutz zu tun, was per se eine unattraktive Arbeit darstellt.³⁹
- Viele der Dienstleistungen sind mit körperlichen Belastungen verbunden. Die Ursachen können in den spezifischen Tätigkeiten liegen (z. B. Fensterputzen), in der Ausstattung der Haushalte (z. B. schwere Möbel) oder in der Verwendung ungeeigneter Arbeitsmittel.⁴⁰ Gerade für ältere Anbieterinnen (häufig Wiedereinsteigerinnen) können diese körperlichen Belastungen gesundheitsgefährdend sein.
- Haushaltsarbeiten sind mit einem hohen Unfallrisiko und hohen Gefahrstoffbelastungen verbunden.⁴¹
- Psychische Belastungen und Stress entstehen durch die meist differenten Anforderungen der einzelnen AuftraggeberInnen. In informell arrangierten Arbeitsverhältnissen müssen die Anbieterinnen unterschiedliche Standards ohne formelle Klärungsmöglichkeit unter einen Hut bringen und auf jeden einzelnen Standard ein-

gehen können.

- Die Ausübung haushaltsnaher Dienstleistungen erfolgt überwiegend isoliert und ohne soziale Kontakte. Oft ist nicht einmal die AuftraggeberIn anwesend.
- Für haushaltsnahe Dienstleistungen sind nur wenige Nachfrager bereit, adäquate Marktpreise zu zahlen. Die Leistungen werden als Alltagsarbeit gesehen, sie sind als Erwerbsarbeit schwer fassbar, als zumindest gedankliche Alternative steht kostenlose Eigenarbeit zur Verfügung (siehe 3.1).
- Dieses Tätigkeitsfeld weist in Österreich kaum Perspektiven auf. Anbieterinnen können eine „Karriereentwicklung“ in die Selbstständigkeit anstreben oder die Ausbildung zur Heimhilfe machen und damit einen Schritt in den Pflegebereich hineingehen. Die Verwertbarkeit der beruflichen Erfahrung im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen in anderen Berufsfeldern ist nicht gegeben.
- In der Ausübung ihrer Tätigkeit dringen die Dienstleisterinnen zwangsläufig in die Intimsphäre der Nachfragenden ein, was von beiden Seiten als belastend empfunden werden kann und spezifische Probleme schafft.⁴²

Bei den belastenden Faktoren ließen sich einige durch die Einführung von Agenturen lösen oder abschwächen: Kontakt mit KollegInnen (allerdings nicht während der Arbeit); Perspektiven; Bezahlung; teilweise auch körperliche Belastungen (KollegInnen beiziehen bei besonders schweren Arbeiten); psychische Belastungen (Abklären von Standards, Austausch darüber). Begrenzt veränderbar sind die unattraktiven Arbeitsinhalte (z. B. durch die Kombination von verschiedenen Tätigkeiten) und die körperlich hohen Anforderungen.⁴³ Gar nicht lösen lässt sich das Intimitätsproblem.

Zur besseren Einschätzung der belastenden Faktoren von Arbeitsplätzen in privaten Haushalten wären entsprechende Forschungen zur Arbeitsbewertung und in Folge zu den Gestaltungsmöglichkeiten in Hinblick auf eine gesundheitsgerechte bzw. humane Arbeit im Haushalt nötig.⁴⁴

Zusammenfassend kann festgehalten werden:

- Haushaltsnahe Dienstleistungen sind Dienstleistungen mit sehr vielen belastenden Faktoren – gerade deswegen werden sie ausgelagert und nicht selbst erledigt.
- Die als positiv bewerteten Arbeitserfahrungen werden zwar von außen betont (wie Selbstorganisation, Haushaltsmanagement⁴⁵), sind aber in Relation zu den belastenden Faktoren kaum bedeutend bzw. können diese sicherlich nicht wettmachen.
- Die propagierten Managementaspekte haushaltsnaher Dienstleistungen bleiben in Bezug auf den Arbeitsmarkterfolg der Dienstleisterinnen wirkungslos – sie bilden bislang ebenso wenig ein Sprungbrett in den Arbeitsmarkt außerhalb dieses Dienstleis-

tungssektors wie dies im Fall der Hausarbeit und Kinderbetreuung zutrifft. Die im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen gemachten Erfahrungen und die dabei erworbenen Qualifikationen und Fertigkeiten sind praktisch nicht karriererelevant.

4.2 Das Arbeitsverhältnis aus Sicht der Anbieterinnen

Bei den Arbeitsverhältnissen im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen handelt es sich in aller Regel um

- prekäre Arbeitsverhältnisse: Arbeitsplätze im Bereich einfacher Dienstleistungen im Haushalt zeichnen sich durch die Unterschreitung der materiellen, rechtlichen und betrieblichen Standards der „Normalarbeitsverhältnisse“ aus. Die fehlende sozialrechtliche Absicherung trägt langfristig in besonderem Maße zur Prekarität bei.⁴⁶
- Arbeitsverhältnisse im Niedrigstlohnsegment: Aus Sicht der Dienstleisterinnen ist die Bezahlung in einem informell arrangierten Markt vom Ausmaß her gesehen nicht unbedingt negativ einzuschätzen („brutto für netto“ am Schwarzmarkt). Allerdings ist das Aushandeln des Stundenlohns und allfälliger weiterer Kosten (z. B. Wegpauschale) notwendig. Die Dienstleisterinnen sind in der schwächeren Position, da die Verhandlungsbasis asymmetrisch ist: Wenn Frauen diesen Sektor als primäres Arbeitsfeld wählen, in dem sie bleiben wollen (zumindest auf einige Zeit) und in dem sie merkbar aktiv sind (Stunden), dann brauchen sie „zufriedene KundInnen“ – sie sind auf Weiterempfehlungen der KundInnen angewiesen, da sie keine andere Werbemöglichkeit haben. Dies erschwert das Einfordern höherer Stundensätze.⁴⁷
- Arbeitsverhältnisse mit potenziell schwierigen und belastenden Arbeitsbedingungen (siehe 4.1).
- Arbeitsverhältnisse, bei denen Arbeitskonflikte schwer von der Beziehungsebene zu trennen sind. ArbeitgeberInnen vermeiden Konflikte, indem sie die Dienstleisterin kündigen.⁴⁸ Die Dienstleisterinnen haben auch hier wieder die relativ belastendere Position.

Die konkreten Rahmenbedingungen der Arbeitsverhältnisse hängen von der Ausgestaltung des Marktes und den Förderinstrumenten ab.⁴⁹ Aber auch gut konzipierte Dienstleistungsagenturen können am Charakter der Arbeit (siehe 4.1) wenig ändern, ebenso wenig ist es derzeit realistisch, diese Tätigkeiten durch entsprechende Subventionen aus dem Niedriglohnbereich zu heben. Das Tätigkeitsfeld bleibt ein potenziell prekäres mit niedriger Bezahlung, schwierigen Arbeitsbedingungen und geringen Perspektiven. Dementsprechend wird von Seiten vieler frauenpolitisch engagierter AkteurInnen eine Förderung dieses Sektors durch öffentliche Gel-

der generell abgelehnt bzw. wird die Ausweitung der Beschäftigung im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen vornehmlich kritisch gesehen.

Da es kaum Anbieterinnen gibt, die eine originäre Entscheidung für dieses Berufsfeld getroffen haben, stellt sich die Frage, aus welchen Situationen heraus Frauen in dieses Arbeitsmarktsegment eintreten. Wir können nur Vermutungen über die Lebenssituationen der in diesem Bereich Tätigen anstellen, da es dazu kaum Daten gibt. Wir gehen davon aus, dass es sich in den meisten Fällen um einen letztlich sehr individuellen Mix aus „Zwangslagen“ (z. B. keine anderen Arbeitsmöglichkeiten, keine Arbeits- bzw. Aufenthaltserlaubnis), Beschränkungen (z. B. Organisation der Kinderbetreuung, Dazuverdienstgrenzen) und Hoffnungen („besser als gar nichts“-Devise, Übergangsphase, Erwerb fehlender Versicherungszeiten u. a. m.) handeln dürfte.

Die formell angestellten Dienstleisterinnen sind überwiegend einzeln in Haushalten tätig, die Anzahl der in Dienstleistungsagenturen beschäftigten Haushaltshilfen ist in Österreich verschwindend gering.⁵⁰ Angestellte Dienstleisterinnen arbeiten meist in Teilzeit.⁵¹ Auch wenn dieser Umstand auf eine sehr prekäre Arbeitsmarktintegration hinweist (zumal es sich um einen Niedriglohnbereich handelt), sind diese Frauen zumindest eigenständig sozialversichert und verfügen über einen definierten arbeitsrechtlichen Status.⁵²

Die überwiegende Anzahl der Dienstleisterinnen in Privathaushalten allerdings arbeitet auf informeller Basis, ohne eigene sozialrechtliche Absicherung und ohne einen klaren arbeitsrechtlichen Status. Vor dem Hintergrund der vorhandenen Fallstudien lassen sich innerhalb dieser Gruppe der informellen Dienstleisterinnen verschiedene Lebenssituationen identifizieren:

- Dienstleisterinnen, die mit dieser Tätigkeit ihr einziges Einkommen erzielen: Diese Gruppe ist vermutlich recht klein und auf den städtischen Bereich konzentriert, häufig dürfte es sich um Migrantinnen (siehe unten) handeln. Diese Frauen arbeiten in mehreren Haushalten, sodass sie insgesamt ein Einkommen erzielen, von dem sie (irgendwie) leben können. Weil sie informell arbeiten, erwerben sie jedoch keine eigenen Sozialversicherungsansprüche, sind also nicht unfall- bzw. pensionsversichert. Unter Umständen sind sie als Angehörige mitversichert (Krankenbehandlungskosten).
- Dienstleisterinnen, die mit dieser Tätigkeit dazuverdienen: Dies ist vermutlich die größte Gruppe innerhalb aller Anbieterinnen haushaltsnaher Dienstleistungen. Je nach dem Ursprung des „Primäreinkommens“ stehen hinter der Dazuverdienstperspektive durchaus unterschiedliche Lebenssituationen. Wenn das Primäreinkommen vom Partner stammt, handelt es sich häufig um Frauen, die nach Phasen der Kinderbetreuung oder familiärer Pflege über

haushaltsnahe Dienstleistungen eine Dazuverdienstmöglichkeit suchen. Der Dazuverdienst kann aber auch zu einem eigenem Transfereinkommen (Arbeitslosengeld/Notstandshilfe; Sozialhilfe; Kinderbetreuungsgeld; Pension) erzielt werden. Darüber hinaus dürfte es noch Frauen geben, die zum geringen Arbeitseinkommen aus einer eigenen gemeldeten (Teilzeit-)Beschäftigung (z. B. Reinigungsfirma, Dienstleistungsagentur) dazuverdienen, um finanziell das Auslangen zu finden.⁵³

Eine besondere Situation liegt für alle jene Migrantinnen vor, die keine Arbeitserlaubnis haben. Für diese Frauen sind haushaltsnahe Dienstleistungen eine der wenigen Einkommensquellen. Sie nehmen im Vergleich zu österreichischen Putzfrauen längere Wege in Kauf und arbeiten in mehreren Haushalten gleichzeitig.⁵⁴ Die Arbeit im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen wird von höher qualifizierten Migrantinnen als Übergangslösung betrachtet: Sie planen, solange als Putzfrauen zu arbeiten, bis die Deutschkenntnisse für den eigentlichen Beruf ausreichen.⁵⁵

Zusammenfassend sei festgehalten, dass die unterschiedlichen Formen, in denen Frauen in primär informellen Arrangements im Sektor haushaltsnaher Dienstleistungen tätig sind, unterschiedliche Lebenssituationen widerspiegeln und daher nach differenzierten Strategien verlangen, wenn es um die Entwicklungsperspektiven des Sektors geht. Eine eindimensionale Lösung bzw. Strategie, wie sie beispielsweise der geplante Dienstleistungsscheck darstellt, kann dieser Heterogenität nicht gerecht werden. Zuerst bedarf es jedoch der Erhebung entsprechender Daten, um von den vielen Vermutungen über die Bedingungen, aus denen heraus Frauen in diesem Sektor tätig sind, zu einem konkreten Bild zu kommen. Wenn die überwiegende Anzahl der informell Tätigen beispielsweise Migrantinnen ohne Arbeitserlaubnis sind, ergeben sich in Bezug auf Legalisierungsstrategien ganz andere Erfordernisse, als wenn es sich um „traditionelle“ Dazuverdienerinnen handelt, die über die Erwerbsarbeit des Partners „mit“gesichert sind.

5. Zentrale Fragestellungen und Problemfelder

Im Vergleich zu anderen Arbeitsmarktbereichen sind haushaltsnahe Dienstleistungen ein riesiger „weißer Fleck“, die Liste der Vermutungen und offenen Fragen ist dementsprechend lang. Wir haben im Folgenden einige Fragestellungen aufgegriffen, die uns im Kontext der österreichischen Situation – überwiegend informelle Organisation haushaltsnaher Dienstleistungen ohne nennenswerte öffentliches Engagement bzw. Förderung – als zentral erschienen sind.

5.1 Haushaltsnahe Dienstleistungen als Auffangbecken für gering Qualifizierte?

Von beschäftigungspolitischer Seite wird häufig das Argument gebracht, haushaltsnahe Dienstleistungen seien einfache Dienstleistungen und daher ein „Auffangbecken“ für Menschen mit geringer Qualifikation. Im Lichte der Ausführungen in 3.1 und 4.1 sowie der vorhandenen Fallstudien ist diese These mehrfach zu hinterfragen. Die nachfragenden Haushalte haben vielfache qualitative Erwartungen und Ansprüche an die Dienstleisterinnen und die Dienstleistung selbst, die weder die Reduktion auf eine rein einfache Dienstleistung noch auf ein Auffangbecken für gering Qualifizierte als zulässig erscheinen lassen. Die Erfahrungen aus den Dienstleistungspools weisen ebenfalls darauf hin, dass hohe Anforderungen an die fachlichen Kenntnisse, körperliche Belastbarkeit wie auch an die sozialen Kompetenzen der Beschäftigten gestellt werden.⁵⁶

Die BefürworterInnen der These geringer Qualifikationen verwickeln sich zudem selbst häufig in Widersprüche, wenn sie propagieren, dass Hausarbeit und Betreuungsarbeit über die damit verbundenen vielfältigen Managementtätigkeiten arbeitsmarktrelevante Fähigkeiten und Fertigkeiten mit sich bringen.⁵⁷

5.2 Haushaltsnahe Dienstleistungen als Frauenarbeitsmarkt

Haushaltsnahe Dienstleistungen sind ein fast zur Gänze von Frauen dominierter Bereich: Nahezu alle Dienstleisterinnen sind Frauen, und wenn im Haushalt Frauen leben, sind sie in aller Regel die Auftraggeberinnen.⁵⁸ Klenner und Stolz-Willig (1997) sehen eine Spaltung der Gruppe der Frauen in flexible Leistungsträgerinnen und Dienstbotinnen. „Da weder wohlfahrtsstaatliche Modelle noch private Arbeitsteilung den Freisetzungsprozess berufstätiger Frauen ermöglichen, wird zunehmend durch eine Umverteilung der Alltagsarbeit zwischen Frauen die weibliche Erwerbsarbeit abgedeckt.“⁵⁹ Gesellschaftliche Konflikte infolge der Vertiefung sozialer Unterschiede zwischen hochbezahlten Arbeitskräften und der „Dienstbotenklasse“⁶⁰ entstehen. Diese Konflikte lassen sich durch das Dazwischenschalten von Agenturen oder Pools zwar nicht völlig auflösen, aber doch abschwächen.

Die Umverteilung der Alltagsarbeit zwischen Frauen hat auch eine internationale Dimension: Frauen kommen aus dem Ausland (tageweise oder als Au-Pairs), um die Hausarbeit in österreichischen (oder deutschen) Haushalten zu erledigen. „Sie existieren in keiner Statistik, ihre Anzahl lässt sich nicht einmal annähernd schätzen, und die Rechtslage zwingt sie, unsichtbar zu bleiben, was nicht zuletzt zur Folge hat, dass ihr Arbeitstag oft keine Grenzen kennt und ihre Bezahlung mitunter jeder Beschreibung spottet.“⁶¹ Mit der Vergabe der Hausarbeit an Ausländerinnen

versuchen einheimische Frauen die Tatsache auszublenden, dass ihre Forderungen nach partnerschaftlicher Aufteilung der Hausarbeit bislang weitgehend erfolglos geblieben sind.

Thiessen (2004, 119) konstatiert zwar ein „allmähliches Vordringen der Männer in die häusliche Sphäre“, das jedoch weniger partnerschaftliche Aufgabenverteilung als vielmehr weitere geschlechtliche Zuschreibungen bestimmter Aktivitäten nach sich zieht. Die Arbeitsbereiche im Haushalt werden zwischen den Geschlechtern aufgeteilt, wobei die Bereiche, die weiblich konnotiert und nach Thiessen (ebd.) „am meisten trivialisiert und entwertet“ sind, von bezahlten Dienstleisterinnen zugekauft werden.

Die Dienstleistungsangebote, die Beschäftigungsgesellschaften entwickeln, scheinen dies zu bestätigen: Wenn das Ziel verfolgt wird, Männer für haushaltsnahe Dienstleistungen zu gewinnen, so muss die Tätigkeit, die sie ausüben werden, „männlich“ oder „neutral“ definiert sein.⁶² Das Dienstleistungsspektrum von Agenturen, die Männer beschäftigen wollen, müsste beispielsweise Reparatur- und Gartenarbeiten umfassen, als „Badezimmerreiniger“ wird sich kein Mann bewerben.⁶³

Dass haushaltsnahe Dienstleistungen auch von GeschäftsführerInnen der Beschäftigungsgesellschaften als Frauenarbeit verstanden wird, lässt sich daran erkennen, dass nur Teilzeitarbeitsplätze geschaffen werden.⁶⁴ Das Einkommen der Teilzeitarbeiterinnen ist jedoch so gering, dass die Frauen jedenfalls auf eine andere Einkommensquelle (Unterhalt, Schwarzarbeit) angewiesen sind. Anstellungen in Vollzeit wurden von den befragten Geschäftsführern mit dem Hinweis abgelehnt, dass einerseits die Frauen Teilzeitjobs wollen und andererseits die Arbeit körperlich so belastend sei (!), dass sie kaum 40 (38,5) Stunden pro Woche erbracht werden könne.⁶⁵

Es zeigt sich, dass die Positionierung der Dienstleisterinnen auf dem Schwarzmarkt als Zuverdienerinnen in den formellen Arbeitsmarkt hineinwirkt: Haushaltsnahe Dienstleistungen werden als Zuverdienst-Teilzeit-Arbeit konzipiert. Diese Konzeption als nicht existenzsichernde Arbeitsverhältnisse ist für arbeitsmarktpolitische Projekte in Österreich ungewöhnlich.⁶⁶

5.3 Die Frage nach dem „adäquaten“ Preis haushaltsnaher Dienstleistungen

Ökonomisch gesehen fungiert der Preis für eine Leistung bzw. ein Gut als ein Kriterium, ein Signal für Qualität. Nun sind jedoch haushaltsnahe Dienstleistungen keine Dienstleistungen, die nach dem Preis gekauft werden, sondern vielmehr nach dem Bedarf und nach monetär kaum umlegbaren Erwartungen an die „Qualifikation“ der Anbietenden (siehe 3.1). Die spezifische Art der Tätigkeiten in der Intimsphäre des Haushalts erschwert

die Anwendung von Bewertungsverfahren und die Standardisierung der Tätigkeiten. Weder Angebotssignale (z. B. Signale über die Ausbildung, Berufserfahrung über formale Zertifikate; direkt über einen hohen Preis) noch Nachfragesignale (Wertschätzung der Arbeit durch die Nachfragenden) schlagen sich direkt im Preis nieder. Beispielsweise werden von Gather und Meißner (2002, 134f) die nachteiligen Auswirkungen der (vermeintlichen) Familienzugehörigkeit und Loyalität auf die Preisgestaltung angeführt. Die Übertragung der Logik für verwandtschaftliche Beziehungen auf die Dienstleistung führe zwar zu hoher Anerkennung und Respekt gegenüber der Dienstleisterin für ihre Hilfe und Unterstützung, aber nicht notwendigerweise zu einer adäquaten Entlohnung.

In 3.1 wurde festgehalten, dass das Preisakzeptanzniveau zwischen dem Bruttopreis, wie er in Dienstleistungsagenturen anfällt, und dem Schwarzmarktpreis liegen dürfte. Dies führt zur Frage der Zahlungsbereitschaft der Nachfragenden für haushaltsnahe Dienstleistungen. Der Bedarf nach haushaltsnahen Dienstleistungen ist bislang in den meisten Fällen an objektive, von außen gegebene Faktoren gebunden.⁶⁷ Der Bedarf kann nur dann auch nachfragewirksam werden, wenn die Nachfragenden sich haushaltsnahe Dienste leisten können (Alternativen Eigenarbeit bzw. Nichterledigung). Darüber hinaus gibt es jedoch nur Vermutungen, dass die Zahlungsbereitschaft nicht wesentlich über den jeweiligen Schwarzmarktpreis hinausgeht, und kontrastierend dazu die letztlich doch quantitativ recht begrenzten Erfahrungen der Dienstleistungspools mit höheren Preisen. Zur strittigen Frage, ob und wie weit ein realistischer Bruttopreis inklusive Sozialversicherung und gegebenenfalls Steuern (Mehrwertsteuer) akzeptiert werden würde, gibt es bislang kaum Untersuchungen.

Die Thematik wurde bislang in der Öffentlichkeit nicht diskutiert. Es ist davon auszugehen, dass eine Debatte über einen fairen Preis für haushaltsnahe Dienstleistungen Einfluss auf die Zahlungsbereitschaft der KundInnen haben könnte. Unter anderem könnten damit die Opportunitätskosten der Nachfragenden sichtbar gemacht werden – was würde es „kosten“, die Dienstleistung selbst zu erledigen? Auch die Umsetzung von Bewertungsverfahren für haushaltsnahe Dienstleistungen könnte hier durchaus zur Bewusstseinsbildung beitragen.⁶⁸

Jedenfalls ist davon auszugehen, dass die Zahlungsbereitschaft unter den verschiedenen Gruppen von Nachfragenden variiert. Dies würde dafür sprechen, Kriterien für eine adäquate Bewertung haushaltsnaher Dienstleistungen auf der Angebotsseite anzusetzen und die angeführten Überlegungen zur Zahlungsbereitschaft eher dahingehend zu nutzen, für die Bereitschaft zur Übernahme der Legalisierungskosten zu werben.

5.4 Beschäftigungspolitische Strategien der Ausweitung haushaltsnaher Dienstleistungen

Wenn aus dem latenten Bedarf tatsächlich Nachfrage nach haushaltsnahen Dienstleistungen werden soll bzw. eine Formalisierung der Beschäftigung im Haushalt angestrebt wird, ergeben sich anknüpfend an die unterschiedlichen Situationen, aus denen heraus Frauen derzeit haushaltsnahe Dienstleistungen anbieten (vgl. 4.2), für beschäftigungspolitische AkteurInnen folgende Zielgruppen:

„Traditionelle“ Dazuverdienerinnen, also jene, die aus einem traditionellen Familienmodell heraus nicht mehr als dazuverdienen wollen und/oder können, finden sich immer häufiger angesichts des sozialen und familiären Wandels langfristig in problematischen Situationen wieder. Dennoch sind viele Frauen kurzfristig mit einem Zuverdienst zufrieden oder haben (durch ihre familiäre Situation) keine andere Wahl. Sie sind, ohne ihre finanzielle Abhängigkeit vom Partner zu beenden, zumindest mit einem Fuß im Arbeitsmarkt. Wir gehen davon aus, dass es sich bei dieser Gruppe eher um ein „Auslaufmodell“ handelt, für die es wenig Sinn macht, sie als Zielgruppe direkt anzusprechen. Wenn für sie akzeptable Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden, so werden einige Frauen die Chance nutzen.

Jene Frauen, die zu einem Transferbezug oder zu einer formalen (Teilzeit-)Beschäftigung dazuverdienen, gehören jedenfalls zur Zielgruppe möglicher beschäftigungspolitischer Strategien. Hier ist zu fragen, unter welchen Bedingungen und in welcher Form existenzsichernde Beschäftigungsverhältnisse mit voller sozialer Absicherung im Feld haushaltsnaher Dienstleistungen angeboten werden können. Ein eher eingeschränktes Verständnis von „Beschäftigungsverhältnis“ (wie es beispielsweise das Projekt der selbstständigen Dienstleisterinnen unter gegebenen österreichischen Bedingungen darstellt), dürfte in vielen Fällen keine wirkliche Alternative zur aktuellen Situation darstellen.⁶⁹

Eine besondere Problemgruppe stellen Migrantinnen bzw. Ausländerinnen ohne Arbeitsbewilligung dar. Die Legalisierung ihrer Tätigkeiten erfordert umfassende Strategien über die Beschäftigungspolitik hinaus. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Frauen ohne Aufenthaltsgenehmigung in Österreich leben. Dabei ist zu beachten, dass die Integrationspolitik hierzulande derzeit eher restriktiv gehandhabt wird, was eine Abstimmung mit beschäftigungspolitischen Strategien in diesem Arbeitsfeld erschweren dürfte.

Wir möchten nochmals betonen, dass es notwendig ist, vor der Konzipierung von Legalisierungsstrategien Daten und Informationen zu erheben, unter welchen Bedingungen und von wem derzeit haushaltsnahe Dienstleistungen in Österreich nachgefragt und erbracht werden.

Angeichts des großen Schwarzmarktes in Österreich ist die Überführung in offizielle und tendenziell existenzsichernde Beschäftigungsverhältnisse der notwendige erste Schritt beschäftigungspolitischer Strategien. Unter dem Aspekt der Qualität von Arbeit und Arbeitsverhältnissen darf die Beschäftigungspolitik jedoch nicht bei der Legalisierung stehen bleiben, sondern muss einerseits Strategien im Bereich der Professionalisierung entwickeln. Nur so kann es Perspektiven im Arbeitsfeld oder eine Durchlässigkeit zu benachbarten Feldern (z. B. in Österreich: Heimhilfen – soziale Dienstleistungen) geben. Professionelle Angebote können das Prestige und damit auch die Nachfrage nach haushaltsnahen Dienstleistungen erhöhen.⁷⁰ Andererseits bedarf es einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Bezug auf die Dienstleistung (siehe 4.1 für Problemfelder), als auch in Bezug auf die Arbeitsform.

5.5 Weiterentwicklungen des Sektors haushaltsnaher Dienstleistungen – Innovationen als Qualitätsaspekt?

Angeichts der These des Auffangbeckens für gering Qualifizierte in einem Feld einfacher Dienstleistungen (siehe 5.1) mag es überraschen, wenn parallel vom Innovationspotenzial des Sektors haushaltsnaher Dienstleistungen die Rede ist. Diese Widersprüchlichkeit zieht sich jedoch durch die gesamte Diskussion um diesen Dienstleistungsbereich. Wir möchten hier an die vorangegangenen Überlegungen zu den beschäftigungspolitischen Strategien anknüpfen und der Frage nachgehen, wo und inwieweit Innovationen in diesem Bereich vorstellbar sind.

Innovationspotenzial auf der Ebene der haushaltsnahen Dienstleistungen im engeren Sinn (Putzen, Bügeln) ist nur sehr begrenzt vorhanden (z. B. biologische Putzmittel, Unfallverhütung). Vorstellbar ist eine Ausweitung der Dienstleistung in Richtung Haushalts-Management, d. h., die Organisation des gesamten Haushaltes, was allerdings nur bei entsprechend umfangreicher Nachfrage zu einer Anstellung (im Haushalt) führen kann.

Im Grenzbereich zur Pflege besteht sicherlich Innovationspotenzial im Sinne von Dienstleistungen, die unter gegebenen Bedingungen nicht angeboten werden, die aber massiv gebraucht würden: Rund-um-die-Uhr-Betreuungen und Nachtdienste sind notwendige, aber hierzulande bislang ausschließlich von (weiblichen) Familienangehörigen oder informell Beschäftigten erbrachte Arbeiten. Wenn dieser Bereich ausgebaut werden soll, so besteht jedenfalls Professionalisierungsbedarf, da für den Pflegebereich Qualifikationsanforderungen in unterschiedlichen Landesgesetzen festgelegt sind und Heimhelferinnen eine Ausbildung vorweisen müssen.

Innovationen auf der Ebene der Dienstleistenden umfassen insbesondere deren Qualifizierung. Von Seiten sozialökonomischer Betriebe (Beschäftigungsgesellschaften) wird eine Qualifizierung der Dienstleisterinnen durch die Ausübung haushaltsnaher Dienstleistungen selbst, also

mittels Lernen am Arbeitsplatz konzipiert: Während in Putzfirmen eine Vorarbeiterin die Arbeit einteilt, müssen die Dienstleisterinnen in sozialökonomischen Betrieben selbst Entscheidungen treffen, ihre Arbeit selbstständig organisieren und ihre Kommunikationsfähigkeit mit den KundInnen unter Beweis stellen.

Weinkopf (2003, 142f) sieht Professionalisierung als Chance, um das Arbeitsfeld für Beschäftigte attraktiver zu gestalten und zusätzliche KundInnen zu gewinnen. Dies könnte mittels der Festlegung gültiger Qualitätskriterien, der modularen Qualifizierung der Beschäftigten und der Schaffung eines Berufsbildes geschehen. Dass damit auch Schließungsprozesse in Gang gesetzt werden, betrifft zumindest einen Teil der Beschäftigten, die diesen Bereich gerade auf Grund des freien Zugangs (keine Ausbildungsbarrieren) bewusst gewählt haben. Zur Erschließung eines neuen Marktes, der mittelfristig auch ohne oder zumindest mit geringeren Subventionen auskommen kann, gibt es aber keine andere Alternative (ebd.).⁷¹

Innovation durch das Geschlecht würde der Festlegung haushaltsnaher Dienstleistung als reine Frauentätigkeit entgegenarbeiten. Alle Veränderungen, die auf einen erhöhten Männeranteil zielen, könnten auch für die hier tätigen Frauen qualitative Verbesserungen darstellen und wären in dem Sinn innovativ: Professionalisierung und Umstiegsmöglichkeiten in andere Berufe,⁷² höhere Bezahlung, Ausweitung der Angebotspalette.⁷³

Innovationen auf der Ebene der Organisationsform sind zum einen über Dienstleistungsagenturen denkbar, zum anderen über die Förderung selbstständiger Dienstleisterinnen.⁷⁴ Das Innovationspotenzial von Dienstleistungsagenturen für Österreich ist als groß einzuschätzen, da bislang Agenturen im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen nur im Kontext der aktiven Arbeitsmarktpolitik angesiedelt sind und sich hier Widersprüche zwischen den Rahmenbedingungen der Arbeitsmarktförderung und den Anforderungen des Sektors ergeben: Beschäftigungsgesellschaften und sozialökonomische Betriebe sind als beschäftigungsfördernde Projekte konzipiert, die Transitarbeitsplätze bereitstellen – davor langzeitarbeitslose Personen sollen von diesen Arbeitsplätzen den Sprung (zurück) in die Arbeitswelt schaffen, aber nicht im Sektor bzw. Mitarbeiterinnen der Agentur bleiben. Dies widerspricht den Bedürfnissen von Nachfragenden wie auch Anbietenden. Erstere legen Wert auf ein Vertrauensverhältnis zur einzelnen Dienstleisterin und wollen möglichst keinen Wechsel,⁷⁵ ein Teil der Anbietenden will auch längerfristig im Haushalt tätig sein. Es müssten Strukturen förderbar werden, die langfristige Arbeitsverhältnisse ermöglichen und verstärkt in eine Vertrauensbeziehung zwischen Agentur und Kundschaft investieren.⁷⁶

Eine weitere Innovation auf der Ebene der Organisationsform könnte die Selbstständigkeit der Dienstleisterinnen darstellen, wie sie das Projekt

Styrian Services⁷⁷ anstrebt. Derzeit informell arbeitende Dienstleisterinnen sollen als sozialversicherte selbstständige freie Gewerbetreibende auftreten. Die Umwandlung der Schwarzarbeit in ein freies Gewerbe basiert bei Styrian Services auf einem etwas über dem Schwarzmarktpreis liegenden Stundenpreis, der die Kosten der Legalisierung (Versicherung, Steuern) abdecken soll, dies aber nach unseren Ergebnissen nur unzureichend kann.

Zusammenfassend sei festgehalten, dass haushaltsnahe Dienstleistungen auf unterschiedlichen Ebenen durchaus Innovationspotential beinhalten, dessen Nutzung aus diesem Schwarzmarktsektor einen (zwar anfangs vermutlich nur mäßig) attraktiven Arbeitsmarktbereich machen könnte. In Kombination mit Professionalisierungsstrategien und Durchlässigkeitskonzepten insbesondere in den Pflege- und Betreuungsbereich sind Weiterentwicklungen vorstellbar. Aber es liegt auf der Hand, dass dieses Innovationspotential nicht von selbst tragend wird – wie auch in allen anderen Wirtschaftsbereichen sind Innovationen nicht kostenlos zu haben.

6. Schlussfolgerungen und Forschungsbedarf

Haushaltsnahe Dienstleistungen werden weitgehend im Verborgenen nachgefragt und angeboten. Die überwiegend informell erbrachten Dienstleistungen werden auf einem Frauenarbeitsmarkt im doppelten Sinne erbracht: Die Arbeitsinhalte werden als „typisch weiblich“ Frauen zugeordnet und die institutionellen Rahmenbedingungen spiegeln die strukturellen Benachteiligungen von Frauen wider – die Dienstleisterinnen sind zu niedrigen Löhnen stundenweise oder in Teilzeit beschäftigt, die Arbeitsverhältnisse sind durchwegs prekär.

Die Zuwachsraten formaler Beschäftigungsverhältnisse im „Hoffnungsfeld“ haushaltsnaher Dienstleistungen entsprechen nicht den Erwartungen. Die dahinter vermutete Nicht-Marktfähigkeit hat bei genauerer Analyse der Eigenschaften haushaltsnaher Dienstleistungen mehrere Ursachen und lässt sich nicht auf das Kostenargument reduzieren. So sei beispielsweise angeführt, dass die vorhandenen mentalen Barrieren, jemanden anderen den „eigenen Dreck“ wegmachen zu lassen, nach wie vor Eigenarbeit als Alternative ausweisen. Und wenn diese nicht möglich ist, ist ein informelles Arrangement immer noch die bevorzugte Variante vor der Übernahme einer ArbeitgeberInnenfunktion. Dies weist darauf hin, dass eine rein quantitativ orientierte Ausweitung des Sektors ohne Berücksichtigung der Qualität der Dienstleistung und der Arbeitsverhältnisse keinen Erfolg haben wird. Die im Abschnitt 5.5 angeführten Überlegungen zur innovativen Weiterentwicklung des Sektors haushaltsnaher Dienstleistungen bieten Anhaltspunkte für solche qualitativen Aspekte.

Die Anbieterinnen arbeiten aus unterschiedlichen Gründen im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen, sie sind keine homogene Gruppe. Kon-

zepte und Angebote zur Legalisierung des Sektors erfordern verschiedene und den jeweiligen Lebenssituationen von KundInnen und Dienstleisterinnen angemessene Strategien. Den verschiedenen Strategien muss eine Definition möglichst präziser Ziele vorausgehen. Rein auf die Legalisierung der Arbeitsverhältnisse im Sektor ausgerichtete Strategien erfordern andere Maßnahmen als Strategien, denen es um die qualitative Ausgestaltung und Weiterentwicklung dieser Arbeitsverhältnisse geht. Eine Diskussion über die Zielsetzungen wurde bislang nicht geführt (auch nicht in Verbindung mit der im Februar 2004 präsentierten Idee eines Dienstleistungsschecks).

Unsere Überlegungen zur Angebots- und Nachfrageseite zeigen, dass haushaltsnahe Dienstleistungen nicht ausschließlich einfache Dienstleistungen sind. Die Qualität der Dienstleistungen ist für Anbieterinnen und KundInnen daher eine zentrale, wenn auch oft vernachlässigte Frage.

Jede ernsthafte Auseinandersetzung mit den Entwicklungs- und Ausbaumöglichkeiten des Sektors haushaltsnaher Dienstleistungen setzt zuerst die Klärung der vielen offenen Fragen rund um dieses Tätigkeitsfeld voraus. Im Folgenden seien einige Punkte angeführt, bei denen jedenfalls Forschungsbedarf besteht:

Der gravierendste Mangel besteht in Bezug auf die empirische Forschung und Daten zu haushaltsnahen Dienstleistungen in Österreich: Derzeit gibt es keine Datengrundlage und nur veraltete Studien zu den wenigen arbeitsmarktpolitischen Projekten. Datenbedarf besteht insbesondere hinsichtlich der Motivationen auf der Nachfrageseite: Welche Haushalte fragen welche Dienstleistungen nach, welche Ansprüche und Bedürfnisse haben sie? Welche Prognosen lassen sich daraus erstellen über die Nachfrageentwicklung? Datenbedarf besteht aber auch bezüglich der konkreten Situation der Anbieterinnen, ihrer Motivationen und Perspektiven.

Maßnahmen der Beschäftigungsförderung im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen setzen voraus, dass die vorhandenen Erfahrungen aus anderen Ländern unter Berücksichtigung der jeweiligen Rahmenbedingungen aufgearbeitet werden. Bekannt und dokumentiert sind die Erfahrungen mit Dienstleistungspools in Deutschland. Die bisherige österreichische Praxis der Förderung von HomeService und ähnlichen Agenturen als Teil der aktiven Arbeitsmarktpolitik widerspricht aus unserer Sicht den Bedürfnissen von Nachfragenden und auch Anbieterinnen. Es ist zu untersuchen, ob innerhalb der aktiven Arbeitsmarktpolitik auch ein anderer Zugang möglich wäre oder ob die Beschäftigungsförderung für diesen Bereich außerhalb der aktiven Arbeitsmarktpolitik (also außerhalb des AMS) angesiedelt werden soll (Beschäftigungspolitik).

Das bestehende Steuerrecht (keine Absetzbarkeit für haushaltsnahe Dienstleistungen) und Sozialversicherungsrecht (formale haushaltsnahe Dienstleistungen sind deutlich teurer als am Schwarzmarkt) werden in der

Regel als Hemmnisse für den Ausbau des legalen Marktes haushaltsnaher Dienstleistungen gesehen. Zu untersuchen ist, wieweit diese Thesen stimmen, also wieweit hier tatsächlich Schwarzarbeit durch Regulierung bzw. fehlende steuerliche Absetzmöglichkeiten erzeugt wird – oder ob und in welchem Ausmaß die anderen in diesem Artikel genannten Faktoren ausschlaggebend sind für die primär im Schwarzmarkt angesiedelte Organisation haushaltsnaher Dienstleistungen.

Aus ökonomischer Sicht besonders interessant ist die Frage nach dem adäquaten Preis für haushaltsnahe Dienstleistungen: Die besonderen Bedingungen, unter denen haushaltsnahe Dienstleistungen geleistet werden, erschweren zwar die Festlegung eines adäquaten „Marktpreises“, machen diese aber keinesfalls unmöglich. Untersuchungen über die Zahlungsbereitschaft der Nachfragenden können hier ebenso hilfreich sein wie die Anwendung von Arbeitsbewertungsverfahren auf haushaltsnahe Tätigkeiten.

Von frauenpolitischer Seite wird die mögliche Verfestigung traditioneller Geschlechterrollen als zentrales Argument gegen die Förderung haushaltsnaher Dienstleistungen angeführt. Zu untersuchen wäre, wie dieser – grundsätzlich richtigen – Befürchtung entgegengearbeitet werden könnte. Wie würde die zunehmende Beschäftigung von Männern in haushaltsnahen Dienstleistungen die geschlechtsspezifische Zuordnung dieser Tätigkeiten verändern? Welche Maßnahmen wären geeignet, ein ausgeglicheneres Geschlechterverhältnis herzustellen?

Es bleibt zu hoffen, dass es im Zuge der Erarbeitung von Strategien zur Entwicklung des Sektors haushaltsnaher Dienstleistungen in Österreich (Diskussion Dienstleistungsscheck) zu einer intensiven Auseinandersetzung mit diesen offenen Fragen kommt.

Anmerkungen

¹ Wir bedanken uns bei Monika Sträusslberger für ihre Mitarbeit, ihre umfassenden Recherchen und sachkundigen Kommentare.

² Vgl. z. B. Gather et al. (2002).

³ Dieser Beitrag entstand im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Begleitung eines Equal-Projektes, Styrian Services, das sich die Überführung informeller haushaltsnaher Dienstleistungen in sozialversicherungspflichtige selbstständige Arbeitsverhältnisse zum Ziel setzt; vgl. Kreimer/Hartl (2003). Das Projekt startete 2003 und läuft bis Mitte 2005.

⁴ Zu Finanzierungsmodellen vgl. Blumberger/Dornmayr (1998), Haberfellner et al. (2000), zum feministischen Diskurs über die Arbeit in diesem Kontext siehe z. B. Behning 1997. Eine ausführlichere Darstellung von Modellen zur Förderung haushaltsnaher Dienstleistungen erscheint in den Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 90.

⁵ Vgl. z. B. Die Presse (9. Februar 2004) 16: „Scheck für Dienstleistungen gegen Pusch“. Von offizieller Seite gibt es bis dato (Juli 2004) keine Vorschläge bzw. ausgearbeitete Konzepte.

⁶ Damit soll keinesfalls gesagt werden, dass die vorhandenen Angebote ausreichen – dies ist weder im Bereich der Kinderbetreuung und noch viel weniger im Bereich der Betreu-

ung älterer und dauerhaft kranker Menschen der Fall. Gerade im Bereich der Dauerpflege gibt es Überschneidungen mit haushalt nahen Dienstleistungen, da vornehmlich informell Pflegende auch diese Arbeiten übernehmen.

⁷ Wir sprechen von Dienstleisterinnen, da beinahe ausschließlich Frauen haushaltsnahe Dienstleistungen erbringen.

⁸ Vgl. Kreimer/Hartl (2003).

⁹ Vgl. z. B. <http://www.oevp.at/wirtschaft/artikel.asp?where=008568> (abgerufen am 5. 4. 2004). Höglinger/Berka (1994) schätzen auf der Basis von Daten der Wiener Gebietskrankenkasse, dass zu Beginn der 90er Jahre in ganz Österreich ca. 17.000 Personen in Haushalten angestellt waren, davon rund 3.000 in Vollzeitverhältnissen.

¹⁰ Vgl. Holzmann-Jenkins (1998), Mitterlehner (2002), Haberfellner et al. (2000).

¹¹ Haberfellner et al. (2000) 11.

¹² Dies betrifft umso mehr die Frage, wie viele der Ausländerinnen nicht nur keine Arbeitsbewilligung, sondern auch keine Aufenthaltsbewilligung haben, also vollständig informell arbeiten. Auch tägliche oder wöchentliche Pendlerinnen über die Grenzen, vor allem in Ostösterreich, sind eine nicht abschätzbare Tatsache (vgl. z. B. Kommentar im Trend 3 (2004) 66: „Perlen“ aus Polen).

¹³ Allmer (2002).

¹⁴ Vgl. Weinkopf (1997), Bittner/Weinkopf (2001).

¹⁵ Vgl. Stoppacher (2003).

¹⁶ Baatz et al. (2004).

¹⁷ Für Deutschland betrifft dies insbesondere diverse Stellungnahmen von Zukunftskommissionen, vgl. dazu Thiessen (2002). Für Österreich kann jedenfalls festgestellt werden, dass die Art und Qualität der Arbeitsverhältnisse in Privathaushalten in der bislang geführten Diskussion um einen Dienstleistungsscheck keine Rolle gespielt hat.

¹⁸ Holzmann-Jenkins (1998) 68; Zukunft im Zentrum (1999), Stoppacher (2003).

¹⁹ Vgl. Albach (1989).

²⁰ Vgl. Geissler (2002).

²¹ Weinkopf (2003) 142.

²² Vgl. Thiessen (2002).

²³ Vgl. Höglinger/Berka (1994), Thiessen (2002); Mayer-Ahuja (2003).

²⁴ Cameron (2000).

²⁵ Vgl. Hochschild (1990), Dunkel (1988).

²⁶ Thiessen (2002), Mitterlehner (2002).

²⁷ DIW Wochenbericht 23 (2002).

²⁸ Schur (2002) 283; Bittner/Weinkopf (2001).

²⁹ Holzmann-Jenkins (1998) befragte KundInnen nach „angemessenen“ Preisen. Die Preisakzeptanz war von der Einkommenshöhe der KundInnen weitgehend unabhängig und lag 8 bis 25% unter dem damaligen Preis von rund 10 Euro pro Stunde. Die sechs Initiativen im Bereich haushalt naher Dienstleistungen, die 1998 in Österreich agierten, verrechneten Stundenpreise, die zwischen 25 bis 50% über den regionalen Schwarzmarktpreisen lagen.

³⁰ Zu den Modellen der Förderung haushalt naher Dienstleistungen vgl. Blumberger/Dornmayr (1998) und ausführlicher in den Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 90.

³¹ Diese stellt den Extremfall dar, ist aber denkbar – siehe die deutsche Diskussion zur Bestrafung von illegal beschäftigten Dienstleisterinnen und ihrer ArbeitgeberInnen: Vgl. Die Zeit 4 (2004).

³² Holzmann-Jenkins (1998).

³³ Effektiv zahlen sie ohnehin nur einen Teil der Kosten der Legalisierung, d. h. der Sozialversicherungsbeiträge. Die anfallenden arbeitsmarktpolitischen Kosten (Qualifizierung,

Coaching...) und die Agenturkosten selbst müssen über beschäftigungspolitische Subventionen gedeckt werden.

- ³⁴ Von den 37 interviewten Frauen verfügten nur drei über eine berufliche Qualifikation für die Tätigkeit als Hausangestellte (Fachschulen), acht hatten maturiert oder gar ein Studium abgeschlossen, sieben Frauen hatten unterschiedliche Berufe erlernt. Ähnliche Ergebnisse zur Sozialstruktur und dem Qualifikationsniveau der in haushaltsnahen Diensten tätigen Frauen hat Mayer-Ahuja (2003) für Deutschland erhoben.
- ³⁵ Vgl. Kreimer/Hartl (2003).
- ³⁶ Holzmann-Jenkins (1998) 44.
- ³⁷ Höglinger/Berka (1994) 59.
- ³⁸ Vgl. Weinkopf (2003) 140.
- ³⁹ Allerdings ist dies nicht nur eine Eigenschaft haushaltsnaher Dienstleistungen. Die Tätigkeit der Müllabfuhr beispielsweise ist dem „Schmutz“ bzw. dessen Beseitigung sicher noch mehr und unmittelbarer ausgesetzt. Was haushaltsnahe Dienstleistungen von anderen ähnlich „unattraktiven“ Tätigkeiten unterscheidet, ist das Fehlen jeglicher Kompensation für diese unattraktiven Aspekte. Hierfür dürften wiederum der Arbeitsort Privathaushalt und die Zuordnung zu den weiblichen Alltagsarbeiten ausschlaggebend sein.
- ⁴⁰ Resch (2002) 78.
- ⁴¹ Vgl. Resch (2002) sowie die dort zitierten Studien.
- ⁴² Blumberger/Dornmayr (1998) 27.
- ⁴³ Weinkopf (2003) 140.
- ⁴⁴ Resch (2002) 71ff.
- ⁴⁵ Vgl. Interviews mit Leitern von Dienstleistungsagenturen (Kreimer/Hartl (2003)).
- ⁴⁶ Mayer-Ahuja (2003).
- ⁴⁷ Höglinger/Berka (1994).
- ⁴⁸ Ebendort 60.
- ⁴⁹ Vgl. Blumberger/Dornmayr (1998), Zukunft im Zentrum (1999).
- ⁵⁰ Die Möglichkeit, eine Arbeit bei einer Beschäftigungsgesellschaft oder einem sozial-ökonomischen Betrieb aufzunehmen, ist nur arbeitslosen Frauen und Männern vorbehalten. Nach der in der Steiermark derzeit geltenden Regelung (vgl. Lechner et al. (2000)) müsste die Interessentin vor der Arbeitsaufnahme ein Jahr arbeitslos gewesen sein, um als Transitarbeitskraft beschäftigt werden zu können.
- ⁵¹ Haberfellner et al. (2000) 9; für Deutschland: Bittner/Weinkopf (2001).
- ⁵² Ein österreichisches Bundesgesetz (HGHAngG 1962 erlassen und 1993 geändert) regelt Arbeitszeitbestimmungen und Mindestlöhne.
- ⁵³ Alle Frauen, die sich im Herbst 2003 für die Arbeit im von uns begleiteten Projekt Styrian Services (Kreimer/Hartl (2003) 46 f) interessierten, waren „Dazuverdienerinnen“ zum Einkommen des Partners, zu Transferleistungen aus der Arbeitslosenversicherung und zu eigener (Teilzeit-)Arbeit.
- ⁵⁴ Höglinger/Berka (1994).
- ⁵⁵ Vgl. Lutz (2000), Friese (1995).
- ⁵⁶ Weinkopf (2003).
- ⁵⁷ Ein von uns befragter Geschäftsführer einer Beschäftigungsgesellschaft betonte gerade diesen Aspekt haushaltsnaher Dienstleistungen: Dadurch, dass die Dienstleisterinnen alleine vor Ort sind, werden Anforderungen an die Transitarbeiterinnen gestellt, Selbstorganisations- und Managementfähigkeiten zu entwickeln. „Für mich ist das wirklich sehr, sehr beeindruckend, die [in Haushalten arbeitende Transitarbeitskräfte] sind so was von selbstbewusst, so zielstrebig, so gut organisiert in ihren persönlichen und in ihren beruflichen Belangen. Um die Leute mache ich mir um alle keine Sorgen.“ (Kreimer/Hartl (2003)).

- ⁵⁸ Thiessen (2004) 122.
- ⁵⁹ Ebendort 120.
- ⁶⁰ Siehe auch Meyer (1997).
- ⁶¹ Wetterer (2003) 313.
- ⁶² Thiessen (2004).
- ⁶³ Vgl. Stoppacher (2003) 37.
- ⁶⁴ Auch die von uns befragten Geschäftsführer (Kreimer/Hartl (2003)) boten den Transit-arbeiterinnen nur Teilzeitstellen.
- ⁶⁵ Ähnlich die Situation in Deutschland: Eine Befragung von Mitarbeiterinnen in Dienstleistungs-pools und Vermittlungsagenturen im gesamten Bundesgebiet Deutschlands (Bittner et al. (1999)) ergab, dass nur 31% der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitskräfte Vollzeit arbeiteten.
- ⁶⁶ Vgl. Lechner et al. (2000).
- ⁶⁷ Anders ausgedrückt: Es ist (noch) nicht normaler Standard, haushaltsnahe Dienstleistungen auszulagern, sondern dies passiert nur dann, wenn es einen besonderen Grund gibt (siehe 3.1).
- ⁶⁸ Vgl. Resch (2002).
- ⁶⁹ Frauen, die zu einem Transferbezug dazuverdienen, würden diesen verlieren und könnten im Extremfall mit deutlich mehr Arbeitszeit den gleichen oder einen unwesentlich höheren Gesamtverdienst erzielen. Auch allfällige Unterhaltsleistungen sind zu berücksichtigen. Im Fall der selbstständigen Dienstleisterinnen ergeben sich Probleme mit der relativ hohen Mindestbeitragsgrundlage in der Sozialversicherung für Gewerbetreibende; vgl. Kreimer/Hartl (2003).
- ⁷⁰ Vgl. Haberfellner et al. (2000).
- ⁷¹ Wenn Qualifizierungsprozesse und damit Professionalisierungsprozesse Schließungstendenzen des Arbeitsfeldes zur Folge haben, so betrifft dies insbesondere die Gruppen der Dazuverdienerinnen und der Migrantinnen ohne Aufenthaltsberechtigung/Arbeitsbewilligung. Und es betrifft auf der Nachfrageseite jene Haushalte, die einkommensmäßig nicht mitziehen können.
- ⁷² Haberfellner et al. (2000).
- ⁷³ Kreimer/Hartl (2003).
- ⁷⁴ Auch die Förderung von Unternehmen, wie im ABM Modell in Dänemark (Blumberger/Dornmayr (1998) 47), wäre denkbar, derzeit gibt es dazu jedoch keine bekannten Pläne in Österreich.
- ⁷⁵ Wenn Transitarbeitskräfte ihre Tätigkeit beenden, nehmen sie KundInnen mit (Kreimer/Hartl (2003)).
- ⁷⁶ Zu den Vorteilen von Dienstleistungsagenturen vgl. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 90.
- ⁷⁷ Kreimer/Hartl (2003).

Literatur

- Albach, Horst, Dienstleistungen in der modernen Industriegesellschaft (München 1989).
- Allmer, Gertrude, Einsatz von mobilen Hilfsdiensten in der Hauskrankenpflege zur „Entlastung“ der Gesundheits- und Krankenpflegeberufe (hrsg. v. Österr. Gesundheits- und Krankenpflegeverband, Wien 2002).
- Baatz, Dagmar; Rudolph, Clarissa; Satilmis, Ayla (Hrsg.), Hauptsache Arbeit? Feministische Perspektiven auf den Wandel von Arbeit (Münster 2004).
- Behning, Ute (Hrsg.), Das Private ist ökonomisch: Widersprüche der Ökonomisierung privater Familien- und Haushalts-Dienstleistungen (Berlin 1997).
- Bittner, Susanne; Weinkopf, Claudia, Professionalisierung von haushaltsbezogenen Dienstleistungen. Erfahrungen und Perspektiven (=Abschlussbericht der wissenschaftlichen

- Begleitung zu den Modellprojekten „Dienstleistungspools NRW“, hrsg. vom Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen, Gelsenkirchen 2001).
- Blumberger, Walter; Dornmayr, Helmut, Dienstleistungen für private Haushalte. Möglichkeiten zur Schaffung zusätzlicher Beschäftigung (=AMS Studie 5, Wien 1998).
- Cameron, Deborah, Good to Talk? (London 2000).
- Dunkel, Wolfgang, Wenn Gefühle zum Arbeitsgegenstand werden: Gefühlsarbeit im Rahmen personenbezogener Dienstleistungstätigkeiten, in: Soziale Welt 39/1 (1988) 66-85.
- Friese, Marianne, „Die osteuropäische Akademikerin, die im westeuropäischen Haushalt dient.“ Neue soziale Ungleichheiten und Arbeitsteilungen zwischen Frauen, in: Modelmog, Ilse; Gräbel, Ulrike (Hrsg.), Konkurrenz & Kooperation. Frauen im Zwiespalt? (Münster 1995) 171-194.
- Gather, Claudia; Geissler, Birgit; Rerrich, Maria (Hrsg.), Weltmarkt Privathaushalt (Münster 2002).
- Gather, Claudia; Meißner, Hanna, Informelle Erwerbsarbeit in privaten Haushalten. Ein blinder Fleck in der Arbeitssoziologie?, in: Gather et al. (2002) 120-139.
- Geissler, Birgit, Die Dienstleistungslücke im Haushalt: der neue Bedarf nach Dienstleistungen und die Handlungslogik der privaten Arbeit, in: Gather et al. (2002) 30-49.
- Haberfellner, Regina; Schwarz, Irene; Maad, Christa, Beschäftigung, Familie und Gemeinschaftsaktivitäten: Ein neues Gleichgewicht für Männer und Frauen. Nationaler Bericht (Zentrum für Soziale Innovation, Wien 2000), in: European Foundation for the Improvement of Living and working conditions (Hrsg.), Employment, Family and Community activities – A new balance for women and men (Dublin 2000).
- Hochschild, Arlie Russell, Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle (Frankfurt/Main 1990; engl. Original: The Managed Heart, Berkeley/Los Angeles 1983).
- Höglinger, Andrea; Berka, Gerhard, Arbeit in Privathaushalten – Alte Probleme in neuer Zeit (Studienreihe zum Intern. Jahr der Familie 1994, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien 1994).
- Holzmann-Jenkins, Andrea, Evaluation der arbeitsmarktpolitischen Maßnahme Home-Service in Wien (hrsg. v. d. Sozialökonomische Forschungsstelle, Wien 1998).
- Klenner, Christina; Stolz-Willig, Brigitte, Arbeitsplatz Privathaushalt – Rückkehr zur Dienstbotengesellschaft oder Emanzipationschance? Eine Replik auf Claudia Weinkopf, in: Behning (1997) 153-170.
- Kreimer, Margareta; Hartl, Katja, Wissenschaftliche Begleitung in der Vorbereitungsphase: Abschlussbericht. EQUAL Projekt Styrian Services Modul 3 (=unveröffentlichter Projektbericht, Graz 2003).
- Lechner, Hannes; Seiler, Eva-Christina; Stoppacher, Peter, Evaluierung der steirischen Beschäftigungsgesellschaften. Ein Forschungsbericht im Auftrag des AMS Steiermark (IFA-Steiermark, Graz 2000).
- Lutz, Helma, At your service Madame! Migrant Workers as Domestic Workers in Europe (=unveröff. Studie, präsentiert anlässlich der internationalen Konferenz „Gender and the Future of Work“, Universität Bremen, 30.6.-1.7.2000).
- Mayer-Ahuja, Nicole, Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen „Normalarbeitsverhältnis“ zu prekärer Beschäftigung seit 1973 (Berlin 2003).
- Meyer, Traute, Wider „Selbstbedienungsökonomie“ und „Brotverdienermodell“? Beschäftigungspolitische Chancen der Subventionierung haushaltsnaher Dienstleistungen in Deutschland, in: Behning (1997) 189-206.
- Mitterlehner, Ursula, Hausarbeit zum Nulltarif. No fun, no money (Graz 2002).
- Resch, Marianne, Humane Arbeit im Haushalt?, in: Gather et al. (2002) 72-84.

- Rowhani-Ennemoser, Inge, Gegen die allgemeine Ratlosigkeit. Ein Plädoyer für ein neues Normalarbeitsverhältnis, das auch alle Erwerbsarbeit von Frauen umfasst, in: *Kontraste* (März 1996) Positionen Teil I, 1-12.
- Schur, Ilse R., Expansion des Arbeitsmarkts im Dienstleistungssektor. Haushaltsdienste für jedermann/-frau, in: *Arbeit* 4/11 (2002) 277-292.
- Stoppacher, Peter, Begleitende Evaluierung der Entwicklungspartnerschaft Styrian Service, 1. Zwischenbericht (IFA Steiermark, Graz 2003).
- Thiessen, Barbara, Analyse prekärer Beschäftigung in Privathaushalten: Impulse für Ökonomie und Berufsbildung, in: Fabel, Oliver; Nischik, Reingard M. (Hrsg.), *Femina Oeconomica. Frauen in der Ökonomie* (München, Mering 2002) 85-103.
- Thiessen, Barbara, Von der Reproduktion zur Prokreation. Systematische Anmerkungen zu einem zentralen Topos der genderkritischen Arbeits- und Bildungsforschung, in: Baatz et al. (2004) 117-136.
- Weihrich, Margit; Dunkel, Wolfgang, Abstimmungsprobleme in Dienstleistungsbeziehungen. Ein handlungstheoretischer Zugang, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55/4 (2003) 758-781.
- Weinkopf, Claudia, Beschäftigungsförderung im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen, in: Behning (1997) 133-152.
- Weinkopf, Claudia, Förderung haushaltsbezogener Dienstleistungen – Sinnvoll, aber kurzfristige Beschäftigungswirkungen nicht überschätzen, in: *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 72/1 (2003) 133-147.
- Wetterer, Angelika, Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen, in: Knapp, Gudrun-Axeli; Wetterer, Angelika (Hrsg.), *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II* (Münster 2003) 286-319.
- Zukunft im Zentrum, Service-Gesellschaft für Beschäftigungs- und Qualifizierungsberatung GmbH – Berlin Service (Hrsg.), *Innovative Dienstleistungen für private Haushalte. Materialband zum Workshop* (Berlin 1999).

Zusammenfassung

Haushaltsnahe Dienstleistungen werden weitgehend informell auf einem Frauenarbeitsmarkt im doppelten Sinne erbracht: Die Arbeitsinhalte werden als „typisch weiblich“ Frauen zugeordnet und die institutionellen Rahmenbedingungen spiegeln die strukturellen Benachteiligungen von Frauen wider – die Arbeitsverhältnisse sind durchwegs prekär. Die Anbieterinnen arbeiten aus unterschiedlichen Gründen im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen, sie sind keine homogene Gruppe. Auch die AuftraggeberInnen überwinden mentale Barrieren zur Auslagerung von Hausarbeit aus unterschiedlichen Gründen wie Zeitmangel oder körperlichen Einschränkungen. Konzepte und Angebote zur Legalisierung des Sektors erfordern daher den jeweiligen Lebenssituationen von KundInnen und Dienstleisterinnen angemessene Strategien. Die wenigen vorhandenen Daten deuten darauf hin, dass ein stark informell geprägtes Umfeld haushaltsnaher Dienstleistungen den Bedürfnissen der Nachfragenden entspricht, die damit die „Privatheit“ dieser Arbeit gewahrt sehen. Die nachfragenden Haushalte haben vielfache qualitative Ansprüche an die Dienstleisterinnen und die Dienstleistung selbst, die weder die Reduktion auf eine rein einfache Dienstleistung noch auf ein Auffangbecken für gering Qualifizierte als zulässig erscheinen lassen. Die Qualität der Dienstleistungen ist für Anbieterinnen und KundInnen daher eine zentrale, wenn auch bislang vernachlässigte Frage.